

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

zu fehlen. Auch in den staatlichen Einnahmen wurde der Ausfall, den die feindliche Besetzung mit sich brachte, überaus schmerzlich und bitter empfunden, denn der Verlust an Steuerkraft, den Frankreich dadurch erlitt, wurde auf 40% geschätzt. Schon aus wirtschaftlichen Gründen mußte also den Franzosen ungeheuer viel daran liegen, die fremde Einquartierung loszuwerden, und zu dem wirtschaftlichen Druck kam noch die Wut und die Scham, daß ein so großer Teil Frankreichs unter der Herrschaft der Barbaren stand. Es war ganz erklärlich und verständlich, daß die öffentliche Meinung in Paris und sonst im Lande immer lauter und stürmischer eine große Offensive verlangte. Auch die Engländer drängten dazu, denn ihnen war es ja gleichgültig, wieviel Franzosen dabei das Leben verloren. So entschloß sich der französische Generalissimus dazu, dem allgemeinen Drängen nachzugeben. Schon am Anfang des Dezember hatte er den Herren in Bordeaux versprochen, daß er in vierzehn Tagen einen großen Sieg erfechten werde, denn der tüchtige General war eben auch ein Franzose und konnte deshalb das Prahlern nicht lassen. Die Mitte des Monats hielt er für die günstigste Zeit, weil er zu wissen glaubte, daß die Deutschen große Truppenmassen nach Rußland abschieben müßten, um der gewaltigen Offensive des Generalfeldherrn Nikolai Nikolajewitsch gewachsen zu sein. Darin hatte er auch ganz recht; es waren in der Tat starke Truppenmengen aus dem Westen nach dem Osten geworfen worden. Aber wenn er die deutschen Linien deshalb für bedenklich geschwächt hielt, so täuschte er sich gewaltig, wie sich fast alle Franzosen über die Menschenzahl täuschten, die Deutschland ins Feld stellen konnte.

Dieser verhängnisvolle Irrtum und der Druck des Volkswillens trieben ihn zum Vorgehen. An den verschiedensten Stellen der riesenhaften Kampffront setzten die heftigsten Angriffe ein. Bis zur Mitte des Monats war ja auch schon an vielen Punkten gekämpft worden. In Flandern am 3., 4. und 5. Dezember, bei Mtkirch am 3. und 5., bei Apremont und St. Mihiel am 11. und 12. usw. Aber bei allen diesen Kämpfen handelte es sich um die Gewinnung eines Schützengrabens. Worum es sich aber von nun an handeln sollte, das erfuhren die Deutschen durch einen Armeebefehl Joffres vom 17. Dezember, der am 21. bei einem gefallenen französischen Offizier gefunden wurde. Da hieß es:

„Seit Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schwach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Weit mehr als jemals rechnet Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph.“

Es war also eine Offensive großen Stils geplant, und man muß den Franzosen ohne weiteres zuge-

sehen, daß sie mit Heldenmut und Todesverachtung gegen die deutsche Befestigungslinie anstürmten. Aber ein Erfolg war ihnen nirgendwo beschieden. In den Argonnen und in den Vogesen, bei Ypern, Bixchoote und Nieuport, bei Arras, bei Béthune, bei Royon und Reims, bei St. Mihiel und an der Somme wurde heiß gestritten. Aber die heftigen Angriffe scheiterten überall, und selbstverständlich mußte ein Massen-Vorgehen gegen Stacheldraht-Beschanzungen die furchtbarsten Verluste zur Folge haben. Besonders groß waren sie bei Ypern am 14. Dezember, an der Somme am 17., wo die Franzosen 1800 Tote verloren, bei Souain und Perthes am 21. Auch im Elsaß bei Sennheim wurden am 27., 28. und 30. die französischen Angriffe unter blutigen Verlusten abgewiesen. Hier und da gingen die Deutschen zu Gegenangriffen über. So vor allem am 24. bei Béthune (Festubert). Dort glückte ihnen der Fang von 19 englischen Offizieren und über 800 englischen Soldknechten, und mehr als dreitausend gefallene Feinde bedeckten die Walstatt.

Als das Jahr zu Ende ging, war es auch mit der großen Offensive aus. Sie war kläglich zusammengebrochen. Es war nicht nur nicht gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und die Eindringlinge aus Frankreich hinauszuerwerfen, sondern sie hatten im Gegenteil noch mehr Boden gewonnen. Es hatte sich gezeigt, daß Frankreichs Heer nicht mehr die Kraft besaß, den Feind von Frankreichs Boden zu vertreiben. Da Japan nicht zu haben war, weil es ganz andere Ziele verfolgte, als die Franzosen sich einbildeten, so war auf ein Zurückdrängen der Deutschen nur dann noch zu hoffen, wenn Rußland im Osten entscheidend siegte oder Kitcheners Millionenheer endlich auf dem Plane erschien. Das stand aber noch alles im weiten Felde, und vorderhand ging der „Krieg der Schützengräben“ weiter.

Beim Übergang in das neue Jahr sei hier einiges eingeschaltet, was Erwähnung finden muß, weil es die Art der Kriegführung und die Kriegführenden hell beleuchtet. Dahin gehört vor allen Dingen die Aufnahme, die des Papstes Vorschläge, den Krieg menschlicher zu gestalten, bei den beiden Parteien fanden. Pius X. war im Sommer gestorben. Die Tiara trug jetzt Benedikt XV. Der neue Papst suchte mehrmals seinen Einfluß geltend zu machen, um die Härte des Krieges zu mildern. Er regte den Gedanken an, die Kriegführenden möchten wenigstens während der Weihnachtsfeiertage die Waffen ruhen lassen, ein Vorschlag, der ohne Frage christlichem Geiste entsprang. Aber nur bei den „Sunnen und Barbaren“, den Österreichern, Ungarn und den Deutschen fand das Oberhaupt der katholischen Christenheit Entgegenkommen. Die anderen wollten nichts davon wissen. Daß Rußland ablehnte, war ja begreiflich, denn es hinkt mit seinem Kalender den Kulturnationen nach und feiert Weihnachten zwölf Tage später. Aber auch das dem Namen nach katholische Frankreich und das gottselige England lehnten ab,